

Claudia Wallner

„Eine neue Liebe ist wie ein neues Leben“

Hilflosigkeit der Beraterin? Die Beraterin und ihre Haltung zu den als destruktiv erlebten Partnerschaften der Klientinnen

Veröffentlicht in: BAG Wohnungslosenhilfe (Hg.): wohnungslos 2/2011, S.46-50

Wer Frauen berät, kennt dieses Phänomen. Wer wohnungslose oder anders in Notlagen lebende Frauen berät, kennt das Phänomen besonders gut: Frauen, die sich in prekären Lebenslagen befinden, die viele Probleme zu bewältigen und nur wenige Perspektiven für ihr Leben haben, die also – von außen betrachtet – eh schon „genug Probleme haben“, begeben sich wieder und wieder in Partnerschaften, die von Abhängigkeiten, Selbstaufgabe oder -zerstörung gekennzeichnet sind. Der Impuls der Beraterin ist dann oft „tu’s nicht“ zu sagen, um weitere Enttäuschungen und Gewalterfahrungen von den Klientinnen abzuwenden. Damit aber begibt sich die Beraterin in ein Dilemma zwischen der Selbstbestimmung der beratenen Frau und dem Wunsch, Schaden abzuwenden durch direktives Handeln.

Auf der einen Seite dieser Beratungssituation steht die Klientin, der eine Partnerschaft unendlich wichtig zu sein scheint und deren Motto lautet: „Lieber eine schlechte Beziehung als überhaupt keine!“. Auf der anderen Seite ist die Beraterin, die um die selbst zerstörerischen Folgen einer gewalttätigen Partnerschaft weiß und deren Einschätzung in Richtung der Klientin eher lautet: „Besser keine Beziehung als eine zerstörerische“. Diese beiden Sichten auf ein und das gleiche Phänomen gehen offensichtlich nicht zusammen. Wie aber sollen und können Beraterinnen gut beraten im Kontext dieses Dilemmas?

1. „Lieber eine schlechte Beziehung als gar keine!“ Motivationslagen von Klientinnen in Bezug auf schwierige Partnerschaften

Warum gehen Frauen Partnerschaften zu Männern ein – insbesondere dann, wenn sie – von außen betrachtet - offensichtlich nicht gut tun? Neben dem Wunsch, geliebt zu werden, Jemanden für sich zu haben, nicht alleine zu sein, gibt es gerade bezogen auf die gesamte Lebenssituation wohnungsloser Frauen noch viele wesentliche Gründe, auch an schwierigen Partnerschaften festzuhalten bzw. eine sehr starke Orientierung auf Partnerschaft an den Tag zu legen. Diese näher zu beleuchten, darum geht es in diesem Kapitel, in dem im Folgenden weitere wesentliche Motivationen beschrieben werden.

1.1. Bedeutsam sein

Jeder Mensch möchte bedeutsam sein, d.h. wichtig sein, Gewicht haben, von Belang sein, Geltung, Ansehen und Wert haben in dieser Gesellschaft. Bedeutsamkeit zu erlangen ist Grundbedürfnis von Menschen. Selbst Kinder zu bekommen ist oftmals (mit) motiviert von dem Wunsch, bedeutsam zu sein, indem man/frau mit dem Kind etwas Eigenes auf diesem Planeten zurück lässt. Welche Möglichkeiten gibt es also, Bedeutsamkeit zu erlangen? Wesentlich Zugänge zur Bedeutsamkeit sind:

- Wissen

- Macht
- Geld
- berufliche Position
- Schönheit
- für Andere etwas tun
- geliebt werden
- lieben

Für wohnungslose Frauen aber sind die meisten dieser Bedeutsamkeitsfaktoren nicht (mehr) erreichbar. Was ihnen bleibt sind die emotionalen Bedeutsamkeiten: für Andere da zu sein, geliebt zu werden und zu lieben. Dadurch bekommen aber diese Faktoren selbst eine übergroße Bedeutung, da sie alleine den Wunsch nach Bedeutsamkeit erfüllen müssen. Partnerschaften sind also für Menschen, die wenig andere Möglichkeiten haben, ein bzw. der wesentliche und oft einzige Weg, bedeutsam zu werden oder sich selbst als bedeutsam zu spüren.

1.2. Dazu gehören

In modernen Gesellschaften wird (heterosexuellen) Partnerschaften eine hohe Bedeutung beigemessen: Ihnen wird zugeschrieben, dass sie Menschen stabilisieren. Wer in einer Partnerschaft lebt, gilt als „normal“, wer nicht, die/der muss sich fragen lassen, was mit ihr/ihm nicht stimmt. Manager werden bei Bewerbungen darauf hin überprüft, ob sie in einer funktionierenden (heterosexuellen) Partnerschaft leben, weil dies als Indikator für ein gelingendes und stabiles Leben gilt.

Mit Liebe und Partnerschaft wird in der Werbung so ziemlich alles beworben: Die Liebe, das Glück und die Leidenschaft einer Partnerschaft scheinen Menschen so tief anzusprechen, dass mit ihnen Produkte einfach zu verkaufen sind. Gerade als Zuschreibung an Frauen nimmt die Partnerschaft wieder an Bedeutung zu: Einerseits wird Frauen heute zugestanden und abverlangt, dass sie selbständig sind und sich nicht auf den „Ernährer“ verlassen, andererseits suggerieren die Werbung und viele Formate privater TV-Sender („Bauer sucht Frau“, „Schwiegertochter gesucht“, „wenn Freunde kuppeln“ etc.), dass es kaum etwas Wichtigeres gibt, als den Lebenspartner zu finden und dass Frauen hierfür bereit sein müssen, eine Menge zu tun. Schönheit, sexuelle Attraktivität und Ausstrahlung werden eingefordert, kein Einsatz ist vermeintlich zu hoch (Bsp. Schönheits-OPs), um das Ziel einer Partnerschaft zu erreichen.

Dazu gehören heißt auch, einen Partner zu haben. Wohnungslose Frauen, die ansonsten ausgegrenzt sind ob ihres Lebens, haben mit einer Partnerschaft nun also die Möglichkeit, dazu zu gehören, ein Stück Normalität zu leben. Insofern liegt auch hier eine weitere Motivation, unbedingt einen Partner zu haben.

1.3. Ausgeschlossen werden und bleiben

Neoliberale Wirtschaftspolitik verändert in großen Teilen die Grundvereinbarungen in der Gesellschaft und damit auch die Lebensbedingungen von Mädchen und Frauen. Leitsätze neoliberaler Politik sind:

- Reduzierung staatlicher Steuerung der Ökonomie:
„der Markt reguliert sich selbst am Besten!“
Verständnis von Gerechtigkeit als die Bereitstellung formaler Chancengleichheit
- sozialstaatliche Maßnahmen verzerren die Gerechtigkeit, weil grundsätzlich alle gleiche Chancen haben; deshalb:

sukzessiver Rückzug des Staates aus sozialer Verantwortung für benachteiligte Personen und Gruppen

- Individualisierung der Verantwortung für gelingendes Leben – sei attraktiv, sei erfolgreich
- Betrachtung des Menschen unter dem Aspekt seiner wirtschaftlichen Verwertbarkeit.

Diese politischen Prämissen führen zu einem Rückzug des Staates aus der Verantwortung für die „Schwachen“ und „Ausgegrenzten“, zu einer Rückführung sozialer Sicherungssysteme und zu einer Verstärkung individueller Ausgrenzung: Wer einmal „unten“ gelandet ist, hat es immer schwerer, wieder zurück zu kommen. Wer wirtschaftlich nicht „verwertbar“ ist, wird nicht gebraucht, wird diffamiert und ausgegrenzt. Diese strukturpolitischen Mechanismen kommen bei Menschen am Rande der Gesellschaft als reale Ausgrenzungserfahrungen an. Sie wissen, dass sie kaum Chancen haben auf ein Leben mit Arbeit und Wohnung, wenn sie aus diesen Systemen einmal ausgeschieden sind. Das heißt aber auch, dass Sinn und Perspektiven für das eigene Leben oftmals jenseits von Erwerbsarbeit gesucht werden müssen. Wenn Beziehungen im Privatleben das einzig selbst Steuerbare sind, dann erhalten diese eine größere Bedeutung und werden wichtig für ein Gefühl von Inklusion.

1.4. „Sich sicher fühlen“

So paradox es auch für Außenstehende klingen mag: Auch ein gewalttätiger Partner kann eine gewisse Sicherheit für Frauen bedeuten. Zwar nicht innerhalb der Partnerschaft, wohl aber gegenüber Dritten. „Sie gehört zu ihm“ ist eine Botschaft, die wohnungslose Frauen oft beschützt vor Übergriffen anderer Männer. Insofern bieten auch diese Partnerschaften zumindest nach außen Schutz.

Sicherheit bietet aber für viele Frauen eben jene gewalttätige Beziehungsstruktur an sich, weil sie bekannt ist. Viele der Frauen, die sich in gewalttätigen oder übergriffigen Beziehungsstrukturen bewegen, haben ihr Leben lang Gewalt erlebt und kennen deshalb diese Form der Beziehung. Sie wissen, wann sie „den Kopf einziehen müssen“, wie weit sie gehen können und was ihnen „blüht“. Das macht objektiv oder von außen betrachtet diese Beziehungen nicht wertvoller, aber sie bietet eine bekannte Struktur für viele Frauen und insofern auch einen „sicheren“ Rahmen.

1.5. „Wissen, wer ich bin“

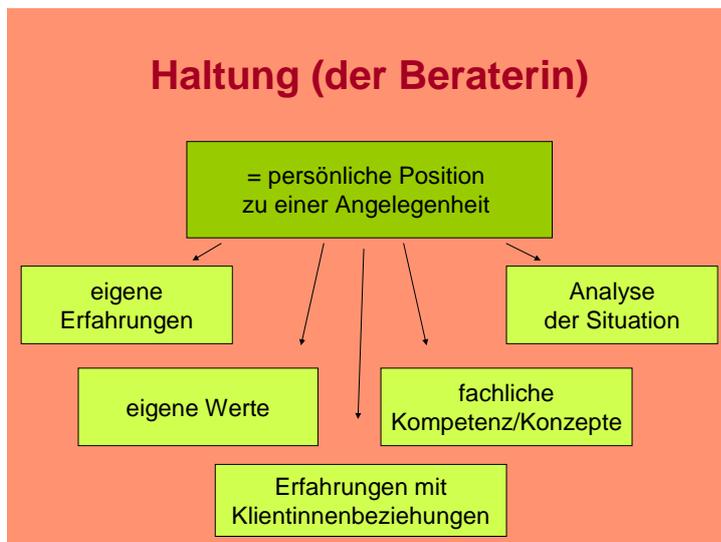
Wer ich bin, finde ich auch und gerade in der Kommunikation mit jemand Vertrauten heraus, weil ich in der Auseinandersetzung mit dem Gegenüber mich immer auch selbst vergewissere und dadurch meine Identität bilde und prüfe. Beziehungen zu Menschen sind deshalb auch für die eigene Identitätsbildung und –überprüfung sehr wichtig. Da Freundschaften „auf der Straße“ aber selten sind, bekommen Partnerbeziehungen auch aus diesem Grund eine große Bedeutung.

Es gibt also – das mag dieser Exkurs zeigen – viele Gründe für wohnungslose Frauen, auch an gewalttätigen oder zerstörerischen oder perspektivlosen Beziehungen festzuhalten, weil es eben nicht nur um „die große Liebe“ oder „die Partnerschaft fürs Leben“ geht. Vielmehr nehmen Beziehungen und Partnerschaften wichtige Funktionen ein, um Kontakt zur Gesellschaft und zur „Normalität“ zu halten, sich selbst zu vergewissern und bedeutsam zu sein. In der Beratung von Frauen in destruktiven Beziehungen/Beziehungsmustern sollten diese Bedeutungen mit bedacht werden, weil sie für die beratenen Frauen wichtig sind.

2. Akzeptieren? Tolerieren? Intervenieren? Begleiten? Die Haltung der Beraterin gegenüber wohnungslosen Frauen mit gewalttätigen Beziehungsmustern

Beraterinnen in der Wohnungslosenhilfe nehmen eine Haltung ein im Beratungsprozess, die die Beratung lenkt und steuert. Welches aber ist eine hilfreiche Haltung – für Beraterin und für Klientin –, wie entstehen Haltungen und wovon werden sie beeinflusst? Diesen Fragen geht das zweite Kapitel nach, das nunmehr den Fokus auf die Beraterin legt.

Eine Haltung ist die persönliche Position, die ein Mensch zu einer Angelegenheit einnimmt. Diese Position ist gespeist von mindestens fünf verschiedenen Aspekten:



Um die eigene Haltung oder die Haltung der Beraterin zu reflektieren, gilt es, die fünf Einflussaspekte näher zu betrachten in Bezug auf das Thema der Beratung von Frauen in Gewaltbeziehungen/schwierigen Partnerschaften.

2.1. Eigene Erfahrungen

Frauen beraten Frauen: Das hört sich erstmal nach vielen Gemeinsamkeiten und großen Überschneidungen in den Lebenserfahrungen an. Bei genauerer Betrachtung trennt die beiden Parteien aber auch viel. Beraterinnen in der Wohnungslosenhilfe sind zumeist selbst in Mittelschichtshaushalten und geregelten Familienbezügen aufgewachsen, haben eine höhere Schule besucht und ein Studium abgeschlossen, befinden sich der Klientin gegenüber in der professionellen Rolle mit Bezahlung für diese Arbeit und sind mehrheitlich herkunftsdeutsch. Inwiefern die einzelne Klientin diesen Lebens- und Erfahrungshintergrund teilt und deshalb „auf einer Wellenlänge“ mit der Beraterin funkt, muss im Einzelfall überprüft werden. Wahrscheinlicher ist, dass viele Faktoren sie von den Erfahrungen der Beraterin trennen und nur wenige ähnlich oder gleich sind. Diese Unterschiede aber müssen in der Beratung bewusst gesehen und berücksichtigt und nicht unter einer vermeintlich gemeinsamen Erfahrung „als Frau“ vergraben werden. Sonst überträgt die Beraterin auf die Klientin eigene Erwartungen und Zielsetzungen, die sich aber aus ihrem eigenen Lebensumfeld und ihren eigenen Lebenserfahrungen speisen, die aber mit denen der Klientin nichts zu tun haben müssen. Die Beratung ginge so an den Bedürfnissen der Klientin vorbei.

2.2. Eigene Werte

Die Werte, die ein Mensch vertritt oder die sein Handeln leiten, werden maßgeblich beeinflusst von dem Leben und den Erfahrungen, die Menschen im Verlauf ihres Lebens machen. Insofern müssen die Werte einer Beraterin nicht mit denen einer Klientin übereinstimmen – auch nicht bspw. in Bezug auf die Akzeptanz oder Toleranz von Gewalt in Beziehungen. In der Beratung muss der Beraterin deutlich sein, welches ihre eigenen Werte sind, wie ihr eigenes Wertesystem aussieht und warum es so ist wie es ist und welches die Werte sind, die der Klientin wichtig sind. D. h., wir dürfen viele weniger voraussetzen, als wir gemeinhin denken oder annehmen. Gewaltfreiheit muss nicht zwangsläufig für jeden Menschen zu den wesentlichen Werten gehören, ebenso wenig wie Gleichwertigkeit oder gegenseitiger Respekt. Das bedeutet nicht, Gewalt in der Beratung gut zu heißen. Es heißt nur, mit jeder Klientin darüber ins Gespräch zu kommen, was ihre Werte sind, um ihre Beziehungs- und Partnerstrukturen besser zu verstehen, denn Verstehen ist die Grundlage von unterstützen.

2.3. Erfahrungen mit Beziehungen von Klientinnen

Gerade, wenn die Beziehungsparameter von Klientinnen den eigenen so entgegen stehen, sind Beraterinnen in Gefahr, nur noch diese Aspekte zu fokussieren und damit einen unvollständigen Blick auf die Beziehungsstrukturen und –geflechte von Klientinnen zu bekommen. Auffällig erscheint uns erstmal das, was uns unbekannt oder unverständlich ist und das, was gesellschaftlich geächtet und/oder kriminell ist. Das ist nachvollziehbar. Beziehungsstrukturen, die wenig Anerkennung geben, dafür von Gewalt oder Zwang gekennzeichnet sind, erschrecken uns, stoßen uns ab und lösen Impulse in uns aus, dem entgegen zu wirken. Diese negativen Anteile von Partnerschaften gegenüber der Klientin anzusprechen und die eigene Position dazu klar zu machen, das ist auch Aufgabe und Teil von Beratung. Aber um in Kontakt zu kommen und auch, um die Klientin zu verstehen, ist es wichtig, auch die Teile der Beziehung zu beachten, die für die Klientin wertvoll und bedeutsam sind. Pauschale Ablehnung hilft hier nicht weiter und wird u. U. den Beziehungsgeflechten auch nicht gerecht.

2.4. Fachliche Kompetenz/Konzepte

Beraterinnen bringen ein Geflecht aus Konzepten und Kompetenzen mit in die Beratung. Zum Thema „Beratung von Frauen in Bezug auf ihre schwierigen Partnerschaften“ braucht es Reflexionen und Wissen insbesondere zu den Themen Partnerschaft, Gewaltverhältnisse und Selbstverständnis der Beratung. Partnerschaften und Beratungskonzepte sollen im Folgenden näher beleuchtet werden.

Haltung (der Beraterin)

- Fachliche Kompetenz/Konzepte

Entwicklungsphasen Partnerschaft (6-Phasen-Modell):

- Schwärmerei (total Bezug aufeinander)
- Erwartungen (erste Ernüchterung)
- Machtkampf (wer verändert wen?)
- Einengung (verflixtes 7. Jahr)
- Arrangement und Kompromisse
- Akzeptanz (Gleichgewicht aus Nähe und Selbständigkeit)

Beziehungen
verbleiben im
emotionalen Drama

Liberty Kovacs, amerikanische Egetherapeutin

Oftmals strengt in der Beratung insbesondere an, dass Klientinnen immer wieder in neue Partnerschaften gehen, diese aber nach nur wenigen Wochen wieder abgebrochen und neu begonnen werden. Das widerspricht oft den eigenen Vorstellungen von Partnerschaften und verursacht nicht selten Unverständnis. Betrachten wir aber das Konzept der Entwicklungsphasen von Partnerschaften nach Liberty Kovacs, dann wird deutlich, was in diesen häufig wechselnden Partnerschaften passiert: die Phasen der Verstetigung finden nicht statt – oftmals aus Unvermögen der Frau, weil sie selbst in ihrem Leben diese Phasen weder in den Elternbeziehungen noch in ihren eigenen erlernt hat. D. h.: Ein neuer Partner wird kennen gelernt und glorifiziert. Die Erwartungen sind groß und schnell kehrt die Erkenntnis ein, dass er nicht alle Erwartungen erfüllt. Dem folgt die Phase der „Umerziehung“, in der versucht wird, den Partner so zu verändern, wie Frau ihn gerne haben möchte. Gelingt dies nicht, dann folgt ein Beziehungsabbruch, weil arrangieren, Kompromisse eingehen und den Anderen so zu akzeptieren, wie er ist, oft nicht ausgehalten werden kann. Aus dieser Hilflosigkeit oder diesem Unvermögen heraus wird dann eher eine neue Partnerschaft eingegangen, die Schwärmerei verspricht usw. Es muss also nicht so sein, dass Frauen mit häufig wechselnden Partnerbeziehungen besonders promiskuitiv sind. Vielleicht haben sie einfach nicht gelernt, Kompromisse einzugehen und Anderssein beim Anderen zu akzeptieren. Da Partnerschaft aber einen hohen Stellenwert hat, führt dies zu häufigen Wechseln in den Beziehungen. Die einzelnen Beziehungen verbleiben im emotionalen Drama, das sich wiederholt – wiederholen muss. Dies gilt es zu verstehen, sollen die Frauen verstanden werden.

Wichtig ist auch, das eigene Beratungsverständnis zu reflektieren: Was kann ich im Rahmen einer Beratung tun, was kann ich erreichen und wo sind die Grenzen von Beratung?

- Beratung ist eine Interaktionsform, die dem Wissenstransfer und der Reflexion eigenen Handelns dient
- die Beraterin stellt ihr Wissen und ihre Erfahrungen zur Verfügung
- Beratung ist angewiesen auf die Selbstreflexion und Selbstorganisation der Klientin
- Beratung bietet Optionen, kann Erfolge aber nur sehr begrenzt beeinflussen.

Welche Konsequenzen Beratung hat, entscheidet ausschließlich die Klientin. Beratung beruht auf Freiwilligkeit und setzt Selbstbestimmung voraus:

- das Handeln der Beratenen bleibt selbstbestimmt
- Beratung ist Hilfe zur Selbsthilfe

- Beratung kann keine Entscheidungen für Andere treffen
- Beratung setzt Souveränität in eigenen Belangen bei der Beratenen voraus – das unterscheidet Beratung von Therapie.

Menschlich verständlich und nachvollziehbar ist, dass Beraterinnen gerne wollen, dass die Klientin sich in einer bestimmten Art und Weise verhält, die sie (die Beraterin) für gut für die Klientin empfindet – nur: das entspricht nicht dem Grundgedanken der Beratung und wäre somit eher ein Übergriff denn eine Beratung. Ein solches Verständnis der Beratung entlastet übrigens nicht nur die Klientin, sondern auch die Beraterin, weil sie nicht etwas Bestimmtes erreichen muss.

2.5. Analyse der Lebenssituation der Klientin

Schlussendlich muss für eine gute Beratung die Lebenssituation der Klientin beleuchtet werden: Wie sieht ihre Lebenswelt aus? Was sind ihre Motivlagen für die als schädlich empfundene Beziehung? Welche Alternativen bieten sich? Was will die Klientin selbst und warum? Die Beraterin hat ein (professionelles) Bild von einem guten Leben, einer guten Partnerschaft und sieht Möglichkeiten, wie es der Klientin besser gehen könnte. Die Klientin hat aber auch Vorstellungen von ihrem Leben, was ihr gut tut und wie sie Beziehungen leben will. Hier darf keine „Besser – Schlechter – Hierarchie“ als Ausgangspunkt der Beratung entstehen. Beratung ist vielmehr ein offener Prozess, in dem es Angebote zum Gespräch und zur Reflexion gibt, in dem Gründe und Erklärungen ausgetauscht werden und die Klientin flankiert wird darin, ihren Weg und ihre Entscheidungen zu finden. Alles Andere funktioniert nicht und ist übergriffig.

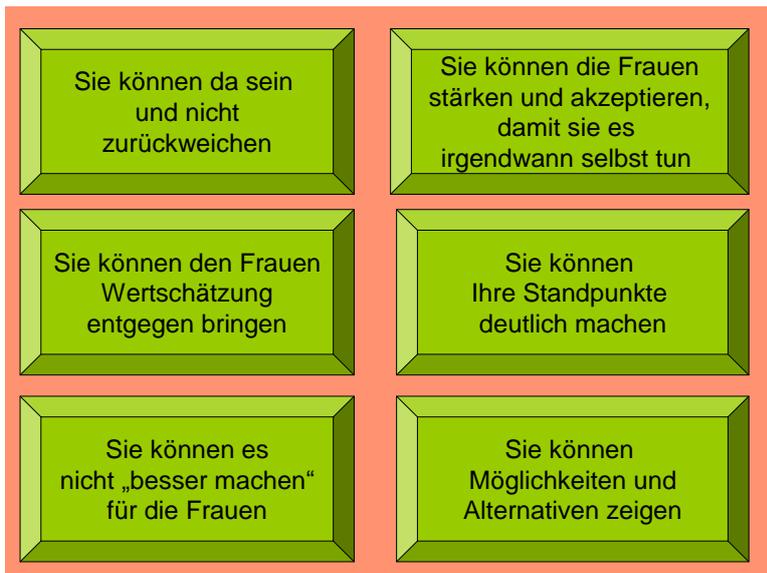
3. Fazit

Was von der Beraterin oft als Hilflosigkeit erlebt wird („sie macht einfach nicht, was sie soll und was gut für sie ist“), ist in Wirklichkeit eine Kernkompetenz von Beratung: begleiten ohne zu bevormunden („ich weiß, was gut für Dich ist“), beraten ohne vorgefertigtes Ziel.

Beratung stellt Erfahrungen, Wissen, Reflexions- und Entlastungsräume zur Verfügung ohne zu erwarten, dass daraus das „Logische“ oder das „Richtige“ folgt. Die Lebenslagen und Beweggründe der Klientinnen sind als ihre Realität Ernst zu nehmen: Jede Frau hat aus ihrer Perspektive gute Gründe für das, was sie tut. Das sind objektiv oder fachlich betrachtet nicht unbedingt „gute Gründe“, aber aus der Perspektive der Klientin und das gilt es erstmal zu akzeptieren. So auf Augenhöhe gestellt ist es dann sinnvoll und notwendig, der Klientin die eigene Sichtweise beratend zur Seite zu stellen und ihr so Möglichkeiten anzubieten, die eigenen Standpunkte zu reflektieren und zu überdenken. Kommt sie dann zu dem Ergebnis, dass ihr Lebensweg und ihre Entscheidungen richtig sind, so ist die Beratung nicht gescheitert. Der Erfolg von Beratung misst sich nicht daran, ob die Klientin tut, was man will, sondern ob der Klientin Möglichkeiten zur Reflexion und fundierte Rückmeldungen zur Verfügung gestellt wurden, die es ihr ermöglichen, ihre Lebenssituation noch einmal anders anzuschauen.

Qualität von Beratung zeigt sich auch daran, mit der Klientin in Kontakt zu bleiben und nicht wegzugehen, auch, wenn sie immer wieder die gleichen Fehler macht oder für sich selbst schädliche Entscheidungen trifft. Gerade Kontaktabbrüche kennzeichnen oft den gesamten Lebensverlauf von Frauen, so dass es für die Frauen eine wichtige positive Erfahrung ist, nicht aus dem Kontakt rauszugehen, wenn die Frauen wieder in die gleichen Muster verfallen und sich selbst schädigen.

Mögliche Leitsätze für die Beratung:



Beratung ist ein freiwilliges Angebot: Die Beraterin entscheidet, was sie anbietet, und die Klientin entscheidet, was sie annimmt.

Akzeptieren? Tolerieren? Intervenieren? Begleiten? Ja, genau!

Dr. Claudia Wallner, freiberufliche Referentin, Praxisforscherin und Autorin für Mädchenarbeit und Genderkompetenz

Kontakt:

Dr. Claudia Wallner

Scheibenstr.102

48153 Münster

0251-86 33 73

clwallner@aol.com

www.claudia-wallner.de